

LUDWIGSFELDE – STADT DER AUTOMOBILBAUER

Stadtentwicklung, Kommunalpolitik und städtisches Leben
in einer kleinen Industriestadt der DDR



vorgelegt von

Dipl.-Ing. Carsten Benke M.A.

von der Fakultät I, Institut für Geschichte und Kunstgeschichte
der Technischen Universität Berlin
zur Erlangung des akademischen Grades

Dr. phil.

genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:

Vorsitzende: Prof. Dr. Angela Ittel

Berichter: Prof. i.R. Dr. Heinz Reif

Berichter: PD Dr. Christoph Bernhardt

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Juli 2009

Berlin 2010

D 83

Titelbild:

Blick von einem Spielplatz in der Zweiten Wohnstadt in Ludwigsfelde nach Süden in Richtung Hochhaus, links Wohnbauten entlang der Potsdamer Straße. Aufnahme ca. Ende 1960er Jahre. (Fotografischer Verlag Reinhard Kallmer, Zwickau, keine Angabe des Fotografen, Sammlung Benke)

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	5
1.1	Forschungsstand und Erkenntnisinteresse	6
1.2	Leitperspektiven der Untersuchung	14
1.2.1	Stadtentwicklung in der kleinen Industriestadt	15
1.2.2	Kommunalpolitik im Zentralismus	23
1.2.3	Alltagsleben in der Industrieprovinz	28
1.3	Das Fallbeispiel Ludwigsfelde	32
1.4	Quellengrundlage	35
2	KLEINE INDUSTRIESTÄDTE IN DER DDR	39
2.1	Charakteristika von Industriestädten	39
2.2	Industriestädte in Ostdeutschland	41
2.2.1	Ideologische Bedeutung der Industriestadt in der DDR	43
2.2.2	Stadtplanung und Städtebau in der DDR-Industriestadt	49
2.2.3	Industriestädte und raumpolitische Ziele	55
2.3	Kleine Industriestädte in der DDR	62
2.3.1	Charakteristika der kleinen Industriestädte in der DDR	63
2.3.2	Kleine industrielle Entwicklungsstädte und industrielle Kleinstadtgründungen	66
3	STADTENTWICKLUNG UND INDUSTRIEGESCHICHTE LUDWIGSFELDES	77
3.1	Vorgeschichte bis 1945	77
3.1.1	Die Lage von Ludwigsfelde im Berliner Raum	77
3.1.2	Ludwigsfelde als Spinnerkolonie und Landgemeinde	79
3.1.3	Begründung des Industriortes in den 1930er Jahren	81
3.2	Die wechselhafte Entwicklung des Industriortes 1945 bis 1962/65	86
3.2.1	Die Jahre 1945 bis 1952: Industriort ohne Industrie	86
3.2.2	Neuer Aufschwung nach 1952: Die Gründung des Industrierwerkes	88
3.2.3	„Die erste sozialistische Wohnstadt im Bezirk Potsdam“ (ab 1952)	93
3.2.4	Exkurs: Die kleineren Arbeitgeber in der Stadt 1945 bis 1989	105
3.2.5	Die neue Perspektive für den Ort? Die Flugzeugturbinenproduktion	106
3.2.6	Das Instandsetzungswerk Ludwigsfelde (INL)	109
3.2.7	Weiterentwicklung in modernen Formen: Die späten 1950er Jahre	109
3.2.8	Exkurs: Die Grenzgemeinde – Ludwigsfeldes Beziehung zu West-Berlin	120
3.3	Die „neue Perspektive“: Automobilbau, Stadttitel und Aufbaukrisen (1962/65 bis 1974)	124
3.3.1	Planung und Bau der Automobilwerke Ludwigsfelde (AWL)	124
3.3.2	Der Ort Ludwigsfelde von 1962 bis zur Stadtwerdung	129
3.3.3	Wachstum durch das Automobilwerk: Wohngebietsplanungen seit 1963	133
3.3.4	Der Beginn der Lkw-Produktion und die Verleihung des Stadttitels	143
3.3.5	Schwierige Anfangsjahre: Der notorische Planschuldner bis zur Krise 1968/69	153
3.3.6	Die Stadtentwicklung in den frühen 1970er Jahren	157
3.3.7	Die Produktionskrise von 1974/75	159
3.4	Konsolidierung der unvollendeten Industriestadt 1975 bis 1989	165
3.4.1	„Ludwigsfelde Nord“: Ausdehnung nach Norden in Plattenbauweise	165
3.4.2	Der Exportbetrieb zwischen Ludwigsfelde und dem Schatt al-Arab	171
3.4.3	Der „2. Teilkomplex“ von „Ludwigsfelde Nord“	177
3.4.4	Ende der 1980er Jahren: Gleichzeitigkeit von hohen Standards und Defiziten	181
3.4.5	Die wachsende Mitwirkung der örtlichen Organe bei der Stadtplanung	185
3.4.6	Fallstudie: Eigenheimbau als lokale Städtebaupolitik	187
3.4.7	Der Generalbebauungsplan 1982: „Seid ihr jetzt größenwahnsinnig geworden?“	203
3.4.8	Vom „3. Teilkomplex“ zum „Boulevard“	207

4	KOMMUNALPOLITIK AM ENDE DER ADMINISTRATIVEN HIERARCHIE	217
4.1	Kommunalpolitik und die Rolle der Kommune in der DDR	217
4.1.1	Das örtliche Staatsorgan – Kommune im Zentralismus	218
4.1.2	Phasen der Entwicklung der Kommunalpolitik in Ludwigsfelde	230
4.1.3	Spielräume und Grenzen der Kommunalpolitik: „Spielräume hat man sich selbst geschaffen oder man hatte keine.“	232
4.1.4	Ludwigsfelde und die übergeordneten Staatsorgane	236
4.1.5	Fallstudie: Der Konflikt um den Stadtwirtschaftsbetrieb	243
4.2	Die kommunalen Akteure und Institutionen	247
4.2.1	Städtische Institutionen und ihr Personal	247
4.2.2	Die Struktur der SED in Ludwigsfelde	270
4.2.3	Die „Blockparteien“ in Ludwigsfelde	282
4.3	Kommunalpolitik im Spannungsfeld zwischen Stadt und Großbetrieb	289
4.3.1	Die Großbetriebe als kommunale Akteure in der DDR	289
4.3.2	Die Beziehung zwischen Stadt und Betrieb in Ludwigsfelde	291
4.3.3	Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Stadt und Betrieb	298
4.4	Gestaltungsspielräume: Initiativen und territoriale Rationalisierung	302
4.4.1	Mitwirkungsmöglichkeiten der Bevölkerung	307
4.4.2	Fallstudie: „Der Schwarzbau“ der Volksschwimmhalle	313
4.4.3	Weitere Initiativbauten in Ludwigsfelde in den 1970er und 1980er Jahren	322
4.4.4	Fallstudie: Das „illegale“ Krankenhaus	324
4.4.5	Fallstudie: Die Eingabe gegen den Abriss des Spielplatzes	328
4.4.6	Fallstudie: Grenzen der Lokalpolitik: Der fehlende Rathausbau	332
5	LUDWIGSFELDE – EINWOHNER UND ALLTAGSLEBEN	343
5.1	Die Bewohner der Automobilbauerstadt	343
5.1.1	Eingesessene und Zuwanderer: „ <i>Hier hat man nur etwas für die Sachsen übrig!</i> “	348
5.1.2	Die Arbeiter der kleineren Betriebe	352
5.1.3	Handwerker und private Gewerbetreibende	354
5.1.4	Akademische Berufsgruppen	363
5.1.5	Die Ausländer: Am Rande der Stadt	366
5.1.6	Evangelische Kirche – stabile Minderheit in der Industriestadt	371
5.2	Konsummöglichkeiten in Ludwigsfelde	379
5.2.1	Die 1950er Jahre: „Ha'm wir nicht“	380
5.2.2	Verbesserungen und neue Defizite: die 1960er bis 1980er Jahre	382
5.2.3	Erwartungshaltung der Ludwigsfelder – „Berlin verführt“	389
5.2.4	Die Entwicklung des Angebots in den 1980er Jahren	391
5.2.5	Arbeiterversorgung des Betriebs und Sonderverkäufe	394
5.2.6	Fallstudie: Der Streit um den Intershop 1984/1985	395
5.3	Städtisches Leben in der Automobilbauerstadt	399
5.3.1	Entwicklung des Kultur- und Freizeitangebots in Ludwigsfelde	399
5.3.2	Die Rolle der Vereine in der Industriestadt	404
5.3.3	„Es ist wirklich hier sehr langweilig“: Jugendkultur in Ludwigsfelde	407
5.3.4	Kleingartenanlagen im Alltagsleben der Stadt	411
5.3.5	Eigenständige städtische Kulturarbeit	414
5.3.6	Der Wunsch nach dem „städtischen Charakter“	431
5.3.7	Der Wandel des Bildes von der Stadt	439
6	SCHLUSSBETRACHTUNG: DIE UNVOLLLENDETE STADTWERDUNG DES INDUSTRIORTES	451
	ANHANG	471

1 EINLEITUNG

„Ludwigsfelde ist die Boomtown schlechthin. Und doch: Wer von der Autobahn abfährt, wird erst einmal enttäuscht. Aufschwung und Wohlstand stellt man sich anders vor.“¹

„Der Aufschwung ist hässlich. Ungefähr so wie Ludwigsfelde. Die Autobahn A 10 knallt quer durch die 25.000-Seelen-Kommune. ‚Das ist hier nicht der ruhigste Wohnort‘, sagt Heinrich Scholl und lächelt dabei selbstbewusst. Als Bürgermeister der Stadt hat er allen Grund stolz zu sein: ‚Hier gibt es Arbeitsplätze und Einkommen‘, sagt Scholl. Ludwigsfelde ist Brandenburgs Boomtown schlechthin. Auch wenn man es auf den ersten Blick nicht merkt.“²

„Doch es gibt auch Probleme. In Ludwigsfelde sind nach wie vor zahlreiche Bürger unzufrieden, weil es immer noch kein richtiges Stadtzentrum gibt, wie viele meinen.“³

Diese einleitenden Textpassagen, die sich auf die aktuelle Situation in der Stadt Ludwigsfelde beziehen, stammen aus drei Zeitungsartikeln der Jahre 2004 und 2005. Die Aussagen hätten sich aber auch auf das Jahr 1964 oder 1984 beziehen können. Erfolge und strukturelle Probleme manifestieren sich in der kleinen Industriestadt Ludwigsfelde in bemerkenswerter Persistenz. Industrielle Leistungen ebenso wie partielle urbane Defizite waren und sind als die zwei Gesichter einer schnell gewachsenen kleinen Industriestadt in Geschichte und Gegenwart prägende Alltagserfahrungen für die Bewohner des Ortes.

Die Stadt Ludwigsfelde stand in den letzten Jahren als eines der wenigen Beispiele einer erfolgreichen Industriestadtentwicklung in den neuen Bundesländern vermehrt im Blickpunkt der Tagespresse.⁴ Diese positive Perspektive war zu Beginn der vorliegenden Untersuchung noch nicht absehbar. Nun erscheint Ludwigsfelde im Vergleich zu den anderen, zumeist von Schrumpfung und Deindustrialisierung geprägten ostdeutschen Städten als ein positiver Sonderfall.⁵

¹ Wolfgang Gehrmann/Kolja Rudzio: Die Kraft, die Wohlstand schafft. Warum wächst die Wirtschaft nirgendwo so schnell wie im ostdeutschen Teltow-Fläming? Warum kämpft Flensburg mit der Dauerkrise? Eine Spurensuche, in: Die Zeit 2, 2004 vom 31.12.2003.

² Matthias Richter: Immer der Straße nach. Teltow-Fläming, Deutschlands Wachstums-Champion an der A 10, in: Märkische Allgemeine, 26.7.2004.

³ Hermann M. Schröder: Die Region in dieser Woche. Wachstum trotz Krise. Viele Unternehmen expandieren weiter, in: Märkische Allgemeine, 26.6.2004.

⁴ Vgl. Wolfgang Gehrmann/Kolja Rudzio: Die Kraft, die Wohlstand schafft. Warum wächst die Wirtschaft nirgendwo so schnell wie im ostdeutschen Teltow-Fläming? Warum kämpft Flensburg mit der Dauerkrise? Eine Spurensuche, in: Die Zeit 2, 2004 vom 31.12.2003; Michael Mara/Thorsten Metzner: Der stille Star Teltow-Fläming. Gesunde Industrie, immer mehr Einwohner: Prognos-Studie bestätigt Erfolg des Landkreises, in: Der Tagesspiegel, 21.7.2004; Barbara Supp: Der Ganztagsmissionar. Der Kanzler als Politik-Lehrer in Ludwigsfelde, in: Der Spiegel 21, 2004 vom 17.5.2004 und Katrin Schoelkopf: Brandenburg wird zum Luftfahrt-Land. Branche rechnet bis 2015 mit 1.500 zusätzlichen Arbeitsplätzen, in: Berliner Morgenpost, 17.9.2003.

⁵ Es wäre die Aufgabe einer weiteren Studie nachzuvollziehen, inwieweit historische lokal-spezifische Entwicklungspfade Ludwigsfeldes über den großen Bruch von 1990 hinweg die heutige positive Entwicklung determiniert haben. Ansätze dazu finden sich in den Arbeiten von Peter Neumann: Zur Bedeutung von Urbanität in kleineren Industriestädten – untersucht am Beispiel von Hennigsdorf und Ludwigsfelde im Umland von Berlin, Münster 2002 (Münstersche Geographische Arbeiten, Bd. 45); Dagmar Mielitz: Grundlagen, Planungsprozesse und Perspektiven für die Schaffung industriell-gewerblicher Arbeitsplätze in Ludwigsfelde. Ein Beispiel für die Umstrukturierungsprobleme in den neuen Bundesländern, Berlin 1992. Vgl. zur heutigen Situation der Industrie: Günter Herfert: Ludwigsfelde/Dahlewitz. Ein industrieller Leuchtturm in der äußeren Peripherie der Stadtregion Berlin, in: Joachim Burdack/Günter Herfert/Robert Rudolph (Hg.): Europäische metropolitane Peripherien, Leipzig 2005 (Beiträge zur Regionalen Geographie, 61), S. 136–150.

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es jedoch, am Beispiel der Stadt Ludwigsfelde exemplarisch die Entwicklung einer kleinen Industriestadt in der DDR in den Jahren 1949 bis 1990 zu analysieren. Im Vordergrund der Untersuchung stehen insbesondere die Chancen und Handlungsspielräume, über die Ludwigsfelde verfügte, um eine innere Stadtwerdung unter den Bedingungen eines zentralistischen und an den Bedürfnissen der Industrie orientierten Planungssystems zu erreichen. Der Operationalisierung der Analyse der urbanen Entwicklungsmöglichkeiten und lokalen Handlungsmuster dienen drei Leitperspektiven: die räumlich-strukturelle Stadtentwicklung, die Kommunalpolitik und die Strukturen und Möglichkeiten des städtischen Lebens.

Die Untersuchung der Stadtgeschichte der DDR hat in den letzten Jahren zwar eine erhebliche Ausweitung erfahren, insbesondere kleine Städte standen bisher hingegen nicht im wissenschaftlichen Fokus, obwohl gerade dieser Siedlungstyp die DDR sehr nachhaltig prägte. Erstaunlicherweise wird auch der für Ostdeutschland so bedeutende Stadttyp der industriellen Kleinstadt in der bisherigen Forschung fast gänzlich ignoriert. Die wissenschaftliche Erkenntnis im Hinblick auf kleinere, vor allem durch die Genese in der DDR geformte Industriestädte zu erweitern, ist ein zentrales Anliegen der Arbeit.

1.1 Forschungsstand und Erkenntnisinteresse

Die DDR war eine durch industrielle Produktion und industrielle Arbeitsweisen geprägte Gesellschaft, in der Industriestädte eine zentrale ökonomische Bedeutung besaßen. Gleichzeitig kam diesem Stadttyp auch eine herausragende ideologische und symbolische Rolle zu. Die „Arbeitsgesellschaft“⁶ der DDR definierte sich in besonderer Weise über ihre industrielle Produktion. Bau- und Raumordnungspolitik und in enger Verknüpfung damit auch die Sozialpolitik wurden vorrangig durch industriepolitische Erwägungen bestimmt. Industrielle Leitbilder prägten wesentlich das ökonomische wie das gesellschaftspolitische Handeln der Staats- und Parteiführung. Neben ihrer starken industriellen Prägung war die DDR zudem eine in hohem Maße urbanisierte Gesellschaft. Mehr als $\frac{3}{4}$ ihrer Bewohner lebten in Städten. Obwohl die Städte der DDR über keine kommunalen Selbstbestimmungsrechte verfügten, die politische Macht in zentralen Staats- und Parteistellen konzentriert war und innerhalb der Orte die Betriebe und Massenorganisationen für das gesellschaftliche Leben weitgehende Verantwortlichkeiten übernahmen, geht diese Arbeit der Frage nach, inwieweit die Städte und ihre Institutionen auch in der DDR eine wichtige Plattform des politischen Handelns des Staates darstellten und ein entscheidender Bezugsraum für das Alltagsleben der Menschen blieben. Die Analyse der ostdeutschen Industriestadtgeschichte bietet vor diesem Hintergrund einen wichtigen Ansatz zum Verständnis von Entwicklung und Struktur, Stabilität wie Instabilität der gesamten DDR-Gesellschaft. In den Industriestädten als den Zentren der staatlich-industriellen Förderung und wichtigen Objekten einer gesellschaftspolitischen Umgestaltung lassen sich Leistungen und Brüche in der Entwicklung des ostdeutschen Städte-

⁶ *Martin Kohli: Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.): Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, S. 31–61, hier S. 39.*

wesens, Erfolge und Misserfolge der DDR-Stadtpolitik sowie Loyalitätsgewinne und -verluste des SED-Systems in der Bevölkerung beispielhaft erforschen.

Diese Arbeit soll zur weiteren Etablierung der Stadtgeschichte als eines wichtigen Feldes der DDR-Forschung beitragen und damit auch einen weiteren Baustein zur Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung in Deutschland, insbesondere zur Kleinstadt- und Industriestadtfor- schung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, liefern. Festzustellen ist, dass sich die Er- forschung der Politik- und Gesellschaftsgeschichte der DDR in den letzten zwei Jahrzehnten erheblich weiterentwickelt hat. Die neuere Forschung hat insbesondere das Wissen in Bezug auf Ideologie und Praxis der politischen Zentrale und die Kenntnisse über grundlegende ge- samtgesellschaftliche Prozesse erweitern können. Hermann Weber bilanzierte schon im Jahr 1998, dass die Forschung „gut vorangekommen“ sei, „aber zu sehr Intentionen der Herr- schenden und zu wenig reale Auswirkungen“⁷ analysiere. Nach einem erheblichen „Boom“ der DDR-Forschung scheint in den letzten Jahren das wissenschaftliche Interesse rein quan- titativ wieder abzunehmen. Allerdings verlagert sich auch der Forschungsschwerpunkt von einer lange festzustellenden Konzentration auf zentrale politische Institutionen, „Stasi“, Re- pression und Widerstand auf die differenziertere Untersuchung weiterer sektoraler und loka- ler Teilbereiche der DDR-Gesellschaft und Alltagsgeschichte.

Im Rahmen des seit einigen Jahren feststellbaren „spatial turns“ der geisteswissenschaftli- chen Forschung gewinnt die räumliche Komponente als Untersuchungsebene und analyti- sche Kategorie zunehmend an Bedeutung. In der DDR-Forschung hat sich diese Tendenz bisher erst in Ansätzen manifestieren können. Die Geschichte der DDR und ihrer gesell- schaftlichen Teilbereiche wurde lange Zeit vornehmlich aus der Sicht der politischen „Zentra- le“ analysiert. Noch ist die Stadtgeschichtsforschung – abgesehen von rein städtebaulich- architektonischen Aspekten – ein vergleichsweise wenig behandeltes Feld der DDR- Forschung.⁸

In den letzten Jahren konnte die Sinnhaftigkeit der Untersuchung lokaler Strukturen für die DDR-Forschung jedoch bereits deutlich gezeigt werden. Während auf der lokalen Ebene den Betrieben, Massenorganisationen und Wohngebieten inzwischen starke Aufmerksamkeit gewidmet worden ist, blieben die örtlichen politischen Institutionen aber immer noch weitge- hend unbeachtet, obwohl schon 1992 Sighard Neckel darauf hingewiesen hat, dass die „Er- forschung lokaler politischer Strukturen in der Gesellschaft der DDR [...] auch einen Beitrag zur Analyse des Staatssozialismus insgesamt leisten“ könne.⁹ Die vorliegende Arbeit folgt auch der Anregung von Thomas Lindenberger, der 1999 dazu aufrief, bei der Untersuchung der DDR-Gesellschaft intensiver die unteren Institutionen und Organisationen zu thematisie-

⁷ Hermann Weber: Zum Stand der DDR-Forschung über die DDR-Geschichte, in: Deutschland-Archiv 2, 1998, S. 249–257, hier S. 254.

⁸ Diese Vernachlässigung ist jedoch allgemein für die Zeitgeschichte festzustellen. Vgl. Jürgen Reulecke: Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt a.M. 1985 (Neue Historische Bibliothek), S. 153–154; Adelheid von Saldern: Die Stadt in der Zeitgeschichte. Überlegungen zur neueren Lokalgeschichtsforschung, in: Die alte Stadt 18, 2, 1991, S. 127–153.

⁹ Sighard Neckel: Das lokale Staatsorgan. Kommunale Herrschaft im Staatssozialismus der DDR, in: Zeit- schrift für Soziologie 21, 1992, S. 252–268, hier S. 253.

ren, „von denen ausgehend die alltäglichen Beziehungen der Apparate und Funktionäre mit der Bevölkerung zu rekonstruieren sind: die Brigade, die Gemeinde, das Wohngebiet“¹⁰. Im Hinblick auf die Gemeinde bzw. die Stadt ist dies bisher nur in Ansätzen geschehen.¹¹ Das „Feld der Städte“ harret daher noch weitgehend einer eingehenden Betrachtung.

Angesichts der Bedeutung, die Städte im Selbstbild des Realsozialismus hatten, und in Hinblick auf die wichtige Rolle, die Städte im Verlauf der politischen Wende 1989/90 spielten, ist die Vernachlässigung überraschend. Die Chance, die zur Untersuchung der DDR genutzten geschichtswissenschaftlichen Konzepte der „Durchherrschaft“ und der „Grenzen der Diktatur“ auf die städtische Ebene anzuwenden und weiterzuentwickeln, wurde bislang nicht ausreichend genutzt.

Eine umfassende Sozial-, Politik- und Gesellschaftsgeschichte der DDR-Stadt, zumal der Industriestadt im Realsozialismus, steht noch aus. Ebenso fehlt bisher eine hinreichende Anzahl von detaillierten Fallstudien zu einzelnen Städten, deren Gesamtschau verallgemeinerbare Aussagen zu Entwicklung und gesellschaftlichen Strukturen der wichtigsten Typen des ostdeutschen Städtesystems zulassen würde. Es existieren zwar bereits einige stadtgeschichtliche Untersuchungen ostdeutscher Städte, die sich jedoch vor allem auf die Stadtplanungs- und die Städtebaugeschichte konzentrieren. Die bisherige Stadtforschung über die DDR beschränkte sich zudem weitgehend auf Großstädte und wenige exemplarische Mittelstädte. Die Aufbauleistungen ebenso wie die Stadtentwicklungsprobleme in mittleren und großen Städten Ostdeutschlands während der ersten zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg sind durch die neuere Forschung inzwischen eingehend untersucht worden. Nach 1990 boten zudem Stadtjubiläen den Anlass, neue Stadtgeschichten zu verfassen.¹² Die Untersuchung der städtischen Geschichte zwischen 1945 und 1990 blieb in diesen Arbeiten jedoch meist sehr untergeordnet.¹³ Einen Schwerpunkt der bisherigen Forschungen zu mittelgroßen Städten bilden die neuen „sozialistischen Städte“ Eisenhüttenstadt, Hoyerswerda und Halle-Neustadt, die in herausragender Weise durch den Städtebau der DDR geprägt

¹⁰ Thomas Lindenberger: Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung, in: *ders. (Hg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, Köln/Weimar/Wien 1999*, S. 13–44, hier S. 23.

¹¹ In wichtigen Überblicksdarstellungen, Sammelbänden und Forschungsberichten zur DDR-Geschichte wird Stadtgeschichte und städtische Sozial- wie Politikgeschichte so gut wie nicht thematisiert. Vgl. z.B. *Hermann Weber: Geschichte der DDR, München 2000*, 2. Aufl.; *Klaus Schroeder: SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR, München 1998*; *Dieter Staritz: Geschichte der DDR 1949–1990, Frankfurt a.M. 1996*. Auch im voluminösen Band: *Rainer Eppelmann/Bernd Faulenbach/Ulrich Mähler (Hg.): Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, Paderborn u.a. 2003* fehlt die Stadt als Untersuchungsfeld. Das gleiche gilt für die Überblicksdarstellung des Forschungsstandes bei *Beate Ihme-Tuchel: Die DDR, Darmstadt 2002*.

¹² Vgl. *Horst Wernicke: Greifswald, Geschichte der Stadt, Schwerin 2000*; *Helge Matthiesen: Greifswald in Vorpommern. Konservatives Milieu im Kaiserreich, in Demokratie und Diktatur, 1900–1990, Düsseldorf 2000* (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Nr. 122); *Matthias Puhle (Hg.): Magdeburg 1200. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005. Ausstellungskatalog, Stuttgart 2005*.

¹³ Vgl. zum stadtgeschichtlichen Forschungsdesiderat u.a. *Karl Czok: Künftige Aufgaben einer DDR-Stadtgeschichtsforschung zum 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte (IMS) 2*, 1990, S. 12–16; *Harald Kegler: Die „verschwundene“ Planungsgeschichte. Ein Rückblick auf die DDR-Historiographie zur Stadtplanung*, in: *IMS 2*, 1990, S. 30–32; *Helga Schultz: Moderne Stadtgeschichte in der DDR*, in: *IMS 2*, 1990, S. 5–11; *Karlheinz Blaschke: Stadtgeschichte im Osten Deutschlands – Kontinuität und Neubeginn*, in: *IMS 2*, 1995, S. 3–6; *Helga Schultz: Stadtgeschichtsforschung in der DDR*, in: *Stadtgeschichte als Kulturarbeit. Beiträge zur Geschichtspraxis in Berlin-Ost und -West, Berlin 1991*, S. 15–22.

wurden. Vor allem die Entstehung, die städtebauliche Entwicklung und das Alltagsleben von Eisenhüttenstadt standen bereits im Mittelpunkt zahlreicher Studien.¹⁴ In jüngster Zeit haben insbesondere die Arbeiten von Springer zur neuen Stadt Schwedt¹⁵, Großbötling zu Halle und Magdeburg¹⁶, Raschke zu Neubrandenburg¹⁷, Emmerich-Focke zu Potsdam¹⁸ und Betker, vor allem zu Rostock und Halle¹⁹ und die Veröffentlichungen der Forscherinnengruppe von Adelheid von Saldern²⁰ wesentlich zur Vertiefung des Wissens über Groß- und Mittelstädte in der DDR beigetragen.

Die großen Bezirksstädte und die neuen „sozialistischen“ Städte waren wichtige symbolische Orte für die DDR. Hier sollte der umfassende Anspruch des sozialistischen Gesellschaftsmodells auch baulich manifestiert werden. Diese Städtetypen sind aber gleichzeitig auch Sonderfälle innerhalb der Siedlungsstruktur des ostdeutschen Raums. Quantitativ weitaus prägender für die DDR-Industriegesellschaft und die ostdeutsche Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur waren die zahlreichen kleinen Industriestädte bzw. Gewerbeorte der „IndustrieProvinz“²¹.

Im Kontext dieser Arbeit sollen die baulichen und sozialen Strukturen der kleinen Industriestädte am Beispiel von Ludwigsfelde als ein wichtiger Beitrag zur Stadt- und Gesellschaftsgeschichte der DDR untersucht werden. Vornehmlich aus der lokalen Perspektive heraus, weniger aus der Sichtweise der politischen „Zentrale“ soll der Dualismus zwischen staatlicher Durchherrschung und gesellschaftlichen Eigenlogiken einer kleinen Stadt innerhalb eines zentralistischen und autoritären Systems empirisch-räumlich analysiert werden. Die Untersuchung widmet sich der Frage, mittels welcher Mechanismen die räumliche und soziale „Produktion“ der Industriestadt erfolgte und welche Möglichkeiten sich kleinen Industrieorten unter den Bedingungen der DDR zur eigenständigen Stadtentwicklung bzw. Stadtwerdung boten.

Eine umfassende Alltags- und Erfahrungsgeschichte *der* Industriestadt in der DDR will diese Arbeit nicht bieten. Selbst am Beispiel einer vergleichsweise kleinen Stadt ist dies angesichts

¹⁴ Vgl. *Ruth May*: Planstadt StalinStadt. Ein Grundriß der frühen DDR – aufgesucht in Eisenhüttenstadt, Dortmund 1999 (Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 92); *dies*: StalinStadt. Eine Industriestadtgründung in der Konstitutionsphase der DDR, in: *Holger Barth (Hg.)*: Projekt Sozialistische Stadt. Beiträge zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR, Berlin 1998, S. 143–152; *Andreas Ludwig*: Eisenhüttenstadt. Wandel einer industriellen Gründungsstadt in fünfzig Jahren, Potsdam 2000 (Brandenburgische Historische Hefte 14) und *Rosmarie Beier (Hg.)*: aufbau west – aufbau ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit, Ostfildern-Ruit 1997.

¹⁵ Vgl. *Philipp Springer*: Verbaute Träume. Herrschaft, Stadtentwicklung und Lebensrealität in der sozialistischen Industriestadt Schwedt, Berlin 2006.

¹⁶ Vgl. *Thomas Großbötling*: SED-Diktatur und Gesellschaft. Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in Magdeburg und Halle, Halle (Saale) 2001.

¹⁷ Vgl. *Brigitte Raschke*: Der Wiederaufbau und die städtebauliche Erweiterung von Neubrandenburg in der Zeit zwischen 1945 und 1989, München 2005.

¹⁸ Vgl. *Christina Emmerich-Focke*: Stadtplanung in Potsdam 1945–90, Potsdam 1999.

¹⁹ Vgl. *Frank Betker*: „Einsicht in die Notwendigkeit“. Kommunale Stadtplanung in der DDR und nach der Wende (1945–1994), Stuttgart 2005.

²⁰ *Adelheid von Saldern (Hg.)*: Inszenierte Einigkeit. Herrschaftsrepräsentation in DDR-Städten, Stuttgart 2003.

²¹ Der Begriff stammt aus den Untersuchungen von Lutz Niethammer u.a., die Ende der 1980er Jahre in der DDR durchgeführt werden konnten. Vgl. *Lutz Niethammer/Alexander von Plato/Dorothee Wierling*: Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der IndustrieProvinz der DDR, 30 biographische Eröffnungen, Berlin 1991.

der vorhandenen lokalen Komplexität nicht zu leisten, da wichtige Grundlagenforschungen zu Einzelfragen der Stadtentwicklung in der DDR noch fehlen. Die Arbeit wird vielmehr einen methodischen Rahmen entwickeln und neue Forschungsansätze aufzeigen, bisherige Forschungserkenntnisse auf der Ebene der Stadt zusammenführen und den Forschungsstand am konkreten Beispiel einer Stadt und ausgewählter Teilbereiche der städtischen Realität evaluieren. Die folgende Untersuchung wird dazu durch die Konzentration auf die drei Leitperspektiven „Stadtentwicklung“, „Kommunalpolitik“ und „städtisches Leben“ gegliedert, wobei die Analyse der baulichen Stadtentwicklung und ihre Wechselwirkungen mit den Strukturen der Kommunalpolitik im Vordergrund stehen.

Schwerpunkt der Studie ist die Entwicklung der Gemeinde und späteren Stadt Ludwigsfelde in den Jahren 1949 bis 1990. Die Landgemeinde Ludwigsfelde wurde erst im Jahre 1936 durch die Ansiedlung eines Flugzeugmotorenwerkes zum Industriestandort. In der DDR erfolgte eine Fortsetzung und Intensivierung dieser industriellen Entwicklung. Angesichts seines rasanten Wachstums erhielt der Ort im Jahre 1965 den Stadttitel verliehen. Bis 1989 konnte Ludwigsfelde auf über 20.000 Einwohner anwachsen. Ziel der Arbeit ist es nicht, eine historische Chronik einer Industriestadt in der DDR oder eine stadtgeschichtliche Monografie über einen spezifischen urbanen Einzelfall zu liefern. Vielmehr soll die Analyse der Entwicklung von Ludwigsfelde grundlegende Erkenntnisse über den Typus der kleinen Industriestadt in der DDR liefern. Durch eine vergleichende Betrachtungsweise – insbesondere mittels der Einordnung in eine Städtetypologie – sollen Gemeinsamkeiten und exemplarische Entwicklungslinien innerhalb dieses Stadttyps identifiziert werden.

Stadt und Industriestadt als Untersuchungsfelder der DDR-Forschung

Das Untersuchungsfeld „Stadt“ bzw. „kleine Industriestadt“ bildet im Sinne dieser Arbeit einen Schnittpunkt zentraler wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Entwicklungen innerhalb der DDR-Gesellschaft. Angesichts der noch unzureichend vorhandenen Forschungsliteratur zum Thema „Stadt in der DDR“ stellt sich zunächst die Frage, inwieweit die Stadt im Realsozialismus überhaupt eine geeignete Untersuchungsebene darstellt.²² Diese Frage wurde bereits für die Stadt in der Moderne generell aufgeworfen: Ist „die Stadt“ angesichts neuartiger Mobilisierung, moderner Kommunikationsmittel und der Verallgemeinerung urbaner Errungenschaften noch ein sinnvoll abgrenzbarer Analysebereich der historischen Forschung? Zweifel, ob eine abgrenzbare „Identität der kommunalen Ebene“²³ überhaupt noch zu konstatieren ist, die eine Konzentration auf den sozialen und baulichen Raum „Stadt“ rechtfertigen würde, gab es auch in der sozialgeschichtlichen Forschung in Westdeutschland schon vor 1990.²⁴ Die Städte des 20. Jahrhunderts wurden – im Gegensatz zu den Gemeinden des 19. Jahrhunderts – in der Forschung nicht mehr als „lokale Staaten“ und

²² Vgl. hierzu ausführlich: *Adelheid von Saldern*: Herrschaft und Repräsentation in DDR-Städten, in: *dies. (Hg.): Inszenierte Einigkeit*, S. 9–58, hier S. 22–27.

²³ *Claus Offe*: Zur Frage der „Identität der kommunalen Ebene“, in: *Rolf-Richard Grauhan (Hg.): Lokale Politikforschung*, Band 2, Frankfurt a.M./New York 1975, S. 303–309.

²⁴ Vgl. *Neckel*: Staatsorgan, S. 253.